

Für die kleine Welt : Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung

Objektyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **16 (1894)**

Heft 5

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>



Für die Kleine Welt

Gratisbeilage

der

❖ Schweizer Frauen-Zeitung. ❖

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen. No. 2. Februar 1894.



Papa's Bild.

Seit vielen, vielen Wochen,
Wie hat es ihn so gern —
Ist Hänschens lieber Vater
Von seinem Jungen fern.

In weitem, fremdem Lande,
Auf stürmisch wildem Meer,
Da weilt er nun schon lange,
Dort reist er hin und her.

In Briefen fragt er fleißig,
Wie's seinem Hänschen geht?
Ob es des Papa's Briefe
Zu lesen bald versteht?

Und Großmama, die gute,
Die pflegt das Hänschen treu,
Und schreibt, daß es stets artig,
Gesund und folgsam sei.

Sie hilft dem Hänschen spielen,
Zeigt ihm manch' schönes Buch,
Und bringt ihm Kamerädchen
Zu fröhlichem Besuch.

Lang schon kennt Hans den Boten,
Der Papa's Briefe bringt.
„Ein Brief! Ein Brief vom Papa!“
Laut jauchzt er auf und springt

Zu Großmama ins Zimmer:
„O sieh', wie dick und schwer!“
Ein Brief vom lieben Papa —
Sieh' da ist auch die Scheer —.

Mach' auf den Brief und sag' mir
Was Papa heute schreibt,
Ob er denn, ach, noch länger
Im fernen Lande bleibt?“

Und aus dem Briefe sorgsam
Umhüllt und zugeschnürt,
Großmama nimmt ein Bildnis
Und schaut es an gerührt.

Sie hält es in die Höhe,
Daß Hans es sehen kann
Und fragt: „Sag' kleines Hänschen,
Kennst Du den fremden Mann?“

„Der Papa, o der Papa!
Großmama, bitte gib —
Ich will den Papa küssen —
Er ist mir ja so lieb!“

Ruft Hänschen, streckt die Arme,
Es leuchtet sein Gesicht;
Doch: „Ruhig, ruhig, Kleiner!“
Die Großmama da spricht.

„Nur wenn die Patschchen sauber
Geb' ich das Bild Dir her;
Und zart mußt Du's erfassen,
Nicht wie ein kleiner Bär.“

Der gute liebe Papa,
Bald kommt er jetzt nach Hans
Und Hänschen kann ihn herzen,
Dann ist sein Heimweh aus.

Bertha's Beruf.

Als fleißige, wackere Schülerin hat Bertha G. die Klassen durchlaufen und nicht nur die Lehrer haben ihre Freude gehabt an dem Kinde, sondern es haben sie auch alle Mitschülerinnen wohl leiden mögen. Sie war stets lustig und zu muntern Spässen aufgelegt und wenn man auch einmal ungleicher Meinung war durcheinander, so machte sie nicht viel Weisens und zürnte nicht lange.

Als ihr letztes Jahr an der Primarschule bald verflossen war, wurde Bertha auffallend stiller, sie scherzte und lachte nicht mehr so viel und hielt sich in den Erholungspausen gerne abseits. Die Freundinnen, die sie darüber zur Rede stellten, bekamen ausweichenden Bescheid und weil sie dies für Launenhaftigkeit hielten, ließen sie die Freundin stehen und hielten sich zu Anderen. Die Unterhaltung drehte sich meistens um den

bevorstehenden Klassenwechsel. Die Eine schwärmte davon, bald Realschülerin zu sein, die Andere sagte von der französischen Schweiz, wo sie nachher die Schulen besuchen müsse und ein Drittes freute sich darauf, einen Beruf lernen zu können. Den Fragen über ihre Zukunftspläne war Bertha in der jüngsten Zeit ängstlich ausgewichen und es war ihr augenscheinlich unangenehm, die Andern harmlos davon reden zu hören. Ja, als eine Gespielin ganz besonders in sie gedrungen war, hatte sie derselben kurzerdings erklärt: „Ich gehe nachher nicht mehr in die Schule, es ist mir entleidet.“ Und dabei blieb sie, auch dann, als der Lehrer sie über ihre Zukunftspläne befragte. Dieser schaute sie befremdet und prüfend an, denn er konnte sich das veränderte Wesen dieser Schülerin nicht erklären. Er ruhte nicht, bis er sich über die Familienverhältnisse Berthas die nötigen Aufschlüsse verschafft hatte, um so vielleicht eher den Schlüssel finden zu können zu dem veränderten Wesen des sonst so muntern, strebsamen Kindes. Er konnte aber nichts Weiteres erfahren, als daß der Vater in einem Geschäfte Anstellung habe und die Mutter einen kleinen Spezereiladen führe.

Bertha hatte noch einen Bruder, der ein Jahr älter war als sie und drei jüngere Geschwister von 3—7 Jahren. Der Junge besuchte die Realschule und war ebenfalls ein fleißiger und sähiger Schüler, der nach dem nächsthin stattfindenden Schulaustritt sich im elterlichen Ladengeschäfte nützlich machen sollte.

Die fortgesetzt an den Tag gelegte Abneigung Berthas gegen einen weiteren Schulbesuch bestimmte nun die Eltern, Bertha an Stelle des Bruders im Ladengeschäfte zu verwenden und diesen noch länger in die Schule gehen zu lassen. So schien alles zur Zufriedenheit geordnet und die Mutter hoffte, daß Bertha, nun der Schule entlassen, wieder froh und munter werden würde, wie sie es früher war. Ihre Hoffnungen gingen aber nicht in Erfüllung.

Wohl tat das Kind seine Pflicht auf's Beste. Es stand am Morgen in aller Frühe auf, reinigte und lüftete den Laden, putzte die Schuhe für die Geschwister und machte Feuer im Herde. Sie suchte der Mutter jede Arbeit abzunehmen und bat sie oft, doch am Morgen länger liegen zu bleiben, um sich zu schonen. Diese Sorgfalt tat der Mutter herzlich wohl, und sie hätte sich so gerne darüber gefreut, wenn Bertha dabei auch wieder heiter und vergnügt gewesen wäre, wie sie es früher gewesen.

So gieng es eine zeitlang fort, die Eltern hatten sich bereits an das veränderte Wesen ihres Kindes gewöhnt und sahen es nicht, wie weh ihm zu Mute war, wenn es am Morgen und am Mittag den Bruder zur Schule verabschiedete, und wie ihm die Thränen in die Augen traten, wenn es eine seiner Freundinnen mit der Schultasche am Arm am Hause vorbei gehen sah.

Zufällig traf Berthas früherer Lehrer mit ihrem Vater in Vereinsangelegenheiten zusammen und jener nahm den günstigen Augenblick wahr, sich nach dem Ergehen seiner Schülerin zu erkundigen und nachdem die beiden Männer ihre Ansichten ausgetauscht hatten, kamen sie zu der Ueberzeugung, daß irgend etwas verborgen gebliebenes vorgefallen sein müsse, um Bertha die Schule zu entleiden.

Zu Hause angelangt, theilte der Vater der Mutter das mit dem Lehrer stattgefundenene Gespräch mit und die Mutter ruhte nicht, bis Bertha ihr endlich unter heißen Thränen die Ursache ihres Kummers mittheilte.

„Vor vielen Wochen, als Ihr mich einst schlafend glaubtet,“ gestand Bertha ihrer Mutter, „hörte ich Dich und den Vater über die schlimme Zeit reden, wie seine Geschäftsherrn so schwere Verluste erleiden müssen und wie er ängstlich sei, seine gute Stelle beibehalten zu können. Ihr habt Euch zusammen besprochen, wie es fast nicht möglich wäre, jetzt, wo wir älteste Kinder, der Bruder und ich, durch die höheren Schulen vermehrte Kosten verursachen eine verminderte Einnahme ertragen zu können. Das Ladengeschäft müsse beibehalten werden, wenn Ihr nicht große Verluste erleiden wollet und doch sei es Dir, liebe Mutter, fast nicht mehr möglich, den Laden und die Hausgeschäfte ohne Hülfe allein zu besorgen. Da fühlte ich, daß es meine Pflicht sei, mit der Schule abzuschließen und Euch an die Seite zu stehen. Der Gedanke, die Schule verlassen zu müssen, war mir ganz unerträglich, aber es mußte ja sein und so habe ich es eben zu überwinden gesucht.“ Die Mutter weinte heiße Thränen bei dem Geständnisse ihres Kindes und sie nahm unverzüglich mit dem Vater und mit den Lehrern Rücksprache. Und da wurde denn auch der richtige Weg ausgefunden, daß sowohl Bertha als ihr Bruder die Schule noch länger besuchen konnten und daß die Mutter in einem jungen, lernlustigen Dienstmädchen doch die nötige Hülfe erhielt. Wer war nun fröhlicher, als unsere Bertha? Die fleißigste und geschickteste unter ihren Mitschülerinnen war sie zugleich das liebevollste und aufmerksamste Töchterchen, das neben den Schulaufgaben noch reichlich Zeit fand, der Mutter im Geschäft und im Haushalt an die Hand zu gehen. Als still im Herzen getragener Wunsch schwebt ihr aber der Beruf als Lehrerin vor Augen und sie ist auch auf dem besten Wege, daß sie zum erwünschten Ziele gelangen wird.

Eine Schwalben-Geschichte.

Meine ganz besondere Vorliebe für kleine artige Herzblättchen kennt ihr doch, auch wißt ihr, daß ich Haustierchen gern habe; aber die Geschichte von den Schwalben habe ich euch noch nicht erzählt.

Jetzt kommt nun bald der Frühling und dann stellen sich auch die lieben Schwalben ein.

Ein altes Sprichwort sagt: „Das Haus, an dem die Schwalben bauen, ist gegen Unglück gefeit!“ Daher sieht man es heute gern, wenn die Schwalben ihr Nestchen in irgend einer Fensterecke anbringen, von wo man ihrem häuslichen Treiben zusehen kann. An dem kleinen Landhause, das ich jahrelang bewohnte, hatte auch ein Schwalbenpärchen sein Heim aufgeschlagen und zwar direkt über der Eingangstür im Weinspalier. Die lieben Tierchen waren durchaus nicht scheu oder furchtsam, sondern sogar zutraulich. Und was das Bewundernswerte an ihnen war, sie kamen jedes Jahr wieder. Tausende von Meilen, über Meere, Felder und Berge zogen sie fort nach dem Süden und fanden doch ihr kleines, unscheinbares Nestchen immer wieder. Wir hatten die Tierchen wirklich lieb und hüteten ihr Nest vor jedem Unwetter.

Nun geschah es, daß ich mir einmal in den Sommerferien mehrere kleine Knaben einlud, damit sie sich erholen und sich amüsieren sollten. Sie machten denn auch den ausgiebigsten Gebrauch von meiner Gastfreundschaft und auch von meiner Nachsicht. Ich hatte insolgedessen stete Sorge. Bald trieben sie im Hof allerlei Dummheiten, bald auf dem Taubenboden, bald im Hühnerstalle, oder sie liefen wie toll durch den Garten, sprangen in den kleinen Kahn, warfen den guten Karo ins Wasser und dergleichen mehr.

Ich strafte sie zwar nicht, aber ich ließ es sie anders fühlen. Wer unfolgsam war, bekam abends keine dicke Milch oder durfte mehrere Tage nicht baden. Obgleich sie mir stets Besserung gelobten, hielten sie doch ihr Versprechen nicht. Ich schrieb den Eltern, daß ich es für geraten halte, die Knaben diesmal früher als sonst nach Hause zu schicken und daß sie dieselben nächsten Tages am Bahnhof abholen möchten.

Friedrich mußte anspannen und die Kobolde zum Bahnhof befördern. In kaum zwei Stunden konnten sie in ihrer Heimat sein. Als wir an jenem Abend wie gewöhnlich auf der Veranda unser Abendessen einnahmen, sagte ich: „Ach, Papachen, so still und friedlich haben wir's lange nicht gehabt.“ Plötzlich höre ich ein ganz sonderbares Gezwitscher, welches wie Klagetöne erklang; es kam von dem Orte, wo das Nestchen war. Schnell sprangen wir empor, da ich vermutete, daß vielleicht eine Katze den vier jungen Schwälbchen einen Besuch abstatte.

Wer begreift meinen Schrecken? Das Nest war spurlos verschwunden. Die armen Schwalbeneltern irrten kläglich schreiend hin und her.

Wer hat uns dies getan?

„Jedenfalls unsere kleinen Gäste,“ sagte der Papa, „doch dafür müssen sie Strafe bekommen. Ich werde morgen früh sogleich abreisen und ihren Eltern einen Besuch machen.“

Ich vermochte nun keinen Bissen zu genießen, so leid taten mir die armen Tierchen; am liebsten hätte ich sie eingeladen, auf dem Heuboden Nachtlogis zu nehmen, aber sie wollten mich nicht verstehen in ihrem Schmerz.

Am nächsten Tage traf nun unerwartet der gute Onkel, bei dem die Knaben so viel Gutes genossen hatten, in der Stadt ein. Er war unvermerkt in das Spielzimmer der Knaben getreten und infolge dessen Zeuge von ihrem Geheimnis geworden.

Paul, der Älteste, hatte das Schwalbennest in seiner Schulmappe versteckt gehalten und als er es hervorzog, waren drei der lieben Tierchen tot, das vierte dem Verschmachten nahe.

„Quäle nie ein Tier zum Scherz,“ sagte plötzlich da eine bekannte Stimme.

Alle Knaben erschrocken, wandten sich um und sahen den Onkel vor sich. Jetzt erst kam es ihnen in den Sinn, wie groß ihr Unrecht war. Sie weinten und baten den Onkel, nichts den Eltern zu sagen, aber er ließ sich diesmal nicht erbitten.

Was nun folgte, kann sich manches Herzblättchen wohl denken. Zunächst bekam Jedes zum Frühstück eine tüchtige Portion ungebrannter Holzasche und dann mußten sie ebenfalls so viel Stunden in einer kleineren Kumpelkammer ausharren, wie die armen Schwälbchen in der engen Schulmappe.

Briefe durften sie an den guten Onkel und an mich nicht mehr schreiben und ihr Sommervergnügen bei uns hatte daher auch für immer ein Ende.

Ich konnte mich gar nicht mehr wohl und glücklich fühlen, seitdem das Schwalbennest zerstört war, war es nun Einbildung von mir, oder hatten die lieben Tierchen in Wirklichkeit unser Glück erhöht? Ich möchte es fast behaupten.

Darum rate ich euch, laßt die Schwälbchen gewähren, stört sie nicht wenn sie an euerm Fenster ein Plätzchen zur Wohnung suchen, denkt an diese Schwalbengeschichte.

Die vier Jahreszeiten.

Frühling: (in rosa Kleidchen mit goldenen Flügeln, ein Szepter in der Hand und Blumen im Haar, tritt in Begleitung eines kleinen Blumenmädchens auf).

„Den Winter hab' ich fortgetrieben,
Der Schnee ist nirgends mehr geblieben,
Die Luft ist lau, das Tal ist grün,
Kings um mich her viel Blümlein blühen,
Die lieben Vöglein wieder singen,

Und sich gar froh in Lüften schwingen!
Ich weiß, daß wenn mein Amt beginnt,
Vor Freude jubelt jedes Kind!
Ich bringe heut, wie jedes Jahr,
Euch Blumen, Lust und Freude dar.
Drum kommet, wenn der Lenz gefällt
Und freuet Euch der Frühlingswelt!"
(Tritt blumenstreuend ab.)

Sommer: (in blauem Kleid, Aehren in den Haaren und eine Sichel oder Garbe in der Hand, gefolgt von Schnitter und Schnitterin).

„Ich folge meines Bruders Spur
Und bringe Segen der Natur.
Derweil der Frühling hat gesäet,
Der Erntesege mit mir geht.
Ich reife Beeren, Kirsch' und Korn,
Es blühet Ros' und Rittersporn.
Wenn heiß dann oft die Lüfte weh'n,
Die Kinder gern zum Bade geh'n;
Und sind sie müd' vom lust'gen Spiel,
Ruh'n sie wohl aus im Waldestühl.
Es freut sich meiner jedermann,
Besonders der, der ernten kann.“
(Zeigt abgehend auf die Schnitter.)

Herbst: (dunkelrotes Kleidchen, Reblaub im Haar und ein Körbchen mit Früchten in der Hand; kann von einem Jäger begleitet werden).

„Als Junker Herbst bin ich bekannt
Und kehre ein im ganzen Land'.
Ich reife Äpfel, Birn' und Wein
Und bringe manches Hässlein ein.
Auch wisset, daß ich Maler bin
Und male gern nach meinem Sinn;
So mal' ich in der ganzen Rund'
Gar viele Wälder herrlich bunt.
Ich jage lustig durch die Wälder
Und über all' die Stoppelfelder.
Und keh'r' ich endlich dann zur Ruh',
Deckt alles bald mit Schnee sich zu.“
(Tritt ab.)

Winter: (in Flanell und Pelz gehüllt mit Silbersternen und Schlittschuhen).

„Im warmen Pelzrock zieh' ich ein,
Und jeder weiß, es muß so sein.
Es legt die Erde sich zur Ruh',
Ich deck' voll Mitleid alles zu.

Was früher grünt' und blühte schön,
Muß nun im Schnee gar einsam steh'n.
Die kleinen Waldbesfänger schweigen,
Es muß sich all's dem Froste beugen.
Du siehst in Eis jetzt Alles starrt,
Dein Aug' umsonst des Lenzes harrt.
Ob aller, aller Frühling fern,
Bring' ich Euch doch den Weihnachtsstern."

Auflösung der Rätsel in No. 1.

Mit **N** ist's wohl die Nonne,
Die still im Kloster lebt.
Mit **S** die goldne Sonne,
Die auf- und niedergeht.
Mit **T** das Faß, die Tonne,
Gefüllt mit Most und Wein.

* * *

Nun, wenn ich gut geraten
Und wenn's Dich hat gefreut,
So schick mir, liebe Tante,
Die Einbanddecke heut'.
Wirst Du sie mir wohl schenken?
Das wär mir große Ehr';
Ich würd' Dir herzlich danken,
Würd' Rätsel lösen mehr.
Die kleine Schwester Hännchen
Hat auch geraten fein;
Sie sagt, das zweite Rätsel
Müßt wohl das Schäfchen sein.

Robert M in B.

Briefkasten.

Robert M in B. Deine poetische Rätsellösung hat der Tante wirklich Freude gemacht. Ich lasse dieselbe den andern Leserlein zum Spaß grad abdrucken so wie sie ist. Die Einbanddecke für Euere eigene Zeitung habt Ihr beide, Du und das kleine Hännchen, redlich verdient. Haltet die Hestchen nur stets hübsch beisammen, daß sie sauber bleiben und keines verloren geht, dann werdet Ihr sehen, wie die „Kleine Welt“ Euch noch einmal so große Freude macht, wenn Ihr nicht mehr zu der Welt der Kleinen gehört. Viel herzliche Grüße auch Euern lieben Eltern.